

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 57 (1952-1953)
Heft: 12

Artikel: Hausaufgaben
Autor: Eichenberger, Emma
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316052>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postkonto III 286

Jahresabonnement: 8 Fr. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

20. März 1953 Heft 12 57. Jahrgang

Dr Zyland

«Zyland,
bringt dr Summer i 's Land!»
Chumm, mir wei im Waldsaum noh,
d'Winterchappe deheime loh!
Lueg, wie dr Zyland d'Fackle schwingt,

los, wie dr Buechfink 's Hephata singt!
Und 's Imbli hilft au dr Früehlig verchünde,
wenn die guldige Chertzli vom Wydebaum
zünde!

Chumm, mir wei's wie dr Zyland mache:
Die Erschte sy, wenn d'Sunne tuet lache!

Aus: *Josef Reinhart, «Im grüne Chlee».*

Hausaufgaben

Emma Eichenberger

Keine Frage wurde bisher an einem Elternabend jeweils so verschieden beurteilt wie diejenige der Hausaufgaben. Die einen Eltern fanden, man gebe den Schülern zuwenig, die andern, man gebe ihnen zuviel Aufgaben. Da muß man sich schon selbst die Sache gründlich überlegen, muß sich Rechenschaft über Notwendiges und Mögliches geben und eine ganz bestimmte Richtlinie verfolgen, ohne sich durch die geteilte Meinung der Eltern beeinflussen zu lassen.

Für den Arbeiter hat man heute ganz allgemein den Achtstundentag eingeführt. Die Schule beansprucht ein Kind vier bis sieben Stunden im Tag. Daneben gibt es wohl keinen unserer Schüler, dem nicht außer der Schule noch andere Pflichten obliegen, seien es Musik- oder Turnstunden, Religionsunterricht oder irgendwelche Mithilfe daheim, was für das Kind alles Arbeit bedeutet. Dann sollte ihm Zeit zum Spiel bleiben, und immer wieder müssen wir betonen, wie wichtig genügender Schlaf für die gesunde Entwicklung des Kindes ist. Da begreift man, wenn viele Eltern die Hausaufgaben verpönen, und auch vom Standpunkt der Schule ließe sich manches gegen sie einwenden!

Denken wir nur daran, wie verschieden die häuslichen Verhältnisse unserer Schüler sind. Während der eine in seinem eigenen Zimmer ruhig an gutem Arbeitsplatz bei richtiger Beleuchtung arbeitet, sitzt der andere am Küchentisch, von dem er kaum eine Ecke für sein Heft beanspruchen darf. Da hilft der Vater oder die Mutter bereitwillig, wenn es nicht vorwärts gehen will, dort hat niemand Zeit, sich der Arbeit der Kinder anzunehmen, oder ist dazu auch nicht fähig, — weil «man früher eben anders gerechnet hat»! Aus all dem ergibt sich, daß eine objektive Beurteilung der Arbeit, die vom Kinde daheim geleistet wird, überhaupt nicht möglich ist.

Sollen wir darum auf die Hausaufgaben verzichten? Kann die Schule ohne sie auskommen?

Nicht viele Lehrer werden diese Frage ohne weiteres mit einem Ja beantworten. Wir sehen jeden Tag in der Schule, unter welch schwierigen Umständen das Schulkind heute arbeiten muß! Die Unruhe der Straße dringt

bis in unser Schulzimmer, so daß wir unsere großen Klassen fast immer bei geschlossenen Fenstern unterrichten! Das ganze moderne Getriebe belastet das Nervensystem der Kinder mehr, als wir oft gelten lassen wollen, und es ist ungleich schwerer als früher, die so nötige Konzentration jedes einzelnen Schülers zu schaffen!

Stoff und Lehrziel sind aber dieselben geblieben, und wenn wir unser Pensum erfüllen wollen, geht es oft nicht anders, als daß wir die Schüler auch zu Hause belasten. Der Elementarschüler wird kaum ohne einige Übung zu Hause das Lesen oder das Einmaleins erlernen können, den Schülern der obern Klassen erwachsen infolge ihres ungleichen Arbeitstempos Hausaufgaben. Wir halten es vielleicht auch in guten Treuen für nötig, den Schüler zu zwingen, seine Gedanken während eines Teils seiner Freizeit auf die Schule zu konzentrieren. Das kann durch irgendeine Beobachtungsaufgabe geschehen, oder in der Schule Gelerntes kann in einer ganz andern Form geübt werden: Wie viele Liter, wie viele Deziliter Milch habt ihr im letzten Monat gebraucht? Was kostet sie? Wieviel Kilo, wieviel Gramm hast du gestern aus dem Konsum heimgetragen? Zähle die Schritte auf deinem Heimweg — wie viele Meter machen sie aus? usw.

Wichtig ist, daß wir an keinem Elternabend versäumen, mit den Eltern über die Aufgaben zu reden und sie zu bitten, ihre Kinder beim Aufgabemachen zu kontrollieren. Wo über zu viele Aufgaben geklagt wird, liegt die Schuld zum Teil oft an einem unseriösen Arbeiten, d. h. an einem «Herumplätern» und Nicht-bei-der-Sache-Bleiben.

Andererseits wäre es Pflicht eines jeden Lehrers, das Maß der Hausaufgaben weise zu beschränken. Die Zentralschulpflege der Stadt Zürich gab vor einigen Jahren eine «Wegleitung über die Erteilung und die Kontrolle der Hausaufgaben an der Primar- und Sekundarschule» heraus, an deren Zustandekommen die Lehrerschaft maßgebend beteiligt war. In dieser Wegleitung werden als höchstzulässige Belastung eines durchschnittlich begabten Schülers folgende Zahlen angegeben: Elementarstufe wöchentlich 2 Stunden (keine schriftlichen Aufgaben); Real- und Oberstufe 4 Stunden; Sekundarschule 6 Stunden. Das ist unseres Erachtens tatsächlich das Höchste, was verlangt werden soll!

Als Zweck der Hausaufgaben wird in der Wegleitung der Ausgleich der im Klassenverband geleisteten Arbeit und die Vertiefung der im Unterricht vermittelten Kenntnisse und Fertigkeiten angegeben. Ferner soll die Erziehung zur Selbständigkeit durch die Freizeitbeschäftigung gefördert werden, indem diese so zu wählen ist, daß sie das Beobachtungs- und Denkvermögen des Kindes anregt.

Daß Hausaufgaben nicht über den Sonntag erteilt werden sollen, daß sie entsprechend vorbereitet werden müssen und daß sie auch vom Lehrer sorgfältig zu kontrollieren, aber wie gesagt nicht zu zensurieren sind, scheinen uns Selbstverständlichkeiten zu sein.

Leider mehren sich in jüngster Zeit die Klagen aus Elternkreisen über die Belastung ihrer Kinder durch Hausaufgaben. Eine Umfrage an die Eltern von acht Klassen aus dem Schulkreis Zürich-Limmattal, die im Laufe des letzten Jahres durch eine Arbeitsgemeinschaft der Pädagogischen Vereinigung Zürich verarbeitet wurde, befaßte sich u. a. auch mit den Hausaufgaben. Dabei zeigte sich deutlich, daß in allen Klassen (3. Primar bis III. Sekundar) die Belastung der Schüler als zu groß befunden wurde. Immer wie-

der kommt die Klage: «Mein Kind hat zuviel Aufgaben», «Hin und wieder zuviel Aufgaben», «Im allgemeinen zuviel Aufgaben», «Ein bis zwei Stunden pro Woche sollten genügen», «Es sollten nur Aufgaben gegeben werden, die ein Kind allein lösen kann», «Es haben nicht alle Eltern Zeit, täglich ein bis zwei Stunden mitzulernen», «Aufgaben lösen im Sinne der Nachhilfe», «Der Lehrer soll den Kindern jene Hausaufgaben geben, wo die Kinder eine schwache Anlage zu stärken haben». (So unbeholfen die letztere Bemerkung ist, so wertvoll ist der Hinweis auf individuelle Aufgaben!)

Man kann sich tatsächlich des Eindrucks nicht erwehren, die Schule gehe bei der Erteilung der Hausaufgaben bis an die alleräußerste Grenze des den Kindern Zumutbaren, und wenn die Mutter eines Fünftkläblers bittet: «Ich wünsche nichts anderes, als daß das Kind über Sonntag und an freien Nachmittagen nicht noch Aufgaben zu machen hat, damit es ins Freie gehen kann», oder der Vater eines Siebentkläblers wünscht: «Gleichmäßige Verteilung, nicht auf einmal so viel, daß man das Kind bis um 22 Uhr nicht ins Bett bringt», wenn man ähnliche Klagen aus allen Stadtkreisen hört und wenn schon die Tagespresse sich da und dort mit der Sache befaßt, so mahnt dies doch zum Aufsehen und verpflichtet uns zu eingehender, ernster Selbstkontrolle.

Das Problem der Hausaufgaben wird nicht nach einem Rezept zu lösen sein, aber wir wollen nie vergessen, daß intensive Arbeit *in der Schule* ungleich wertvoller ist als alle Hausaufgaben.

NB. Die Redaktion bittet die Kolleginnen, sich zu dem Thema «Hausaufgaben» zu äußern und in knapper Form uns ihre Erfahrungen mitzuteilen.

Schulreif oder nicht?

Emmy Brühlmann

In den nächsten Wochen werden die neuen Erstkläbler bei uns eingeschrieben. Das sind alle Kinder aus dem Jahrgang 1946, vom Januar bis zum Dezember. Wie verschieden sind diese Kleinen! Welche sind schulreif, welche schulunreif? Vielen Kindern sieht man es gleich an, bei andern braucht es einige Zeit, bis man erkennt, ob sie schulreif sind oder nicht. Nach meinen Erfahrungen, die ich jeden Frühling mit zirka 20 Erstkläblern mache, sind die meisten Kinder zu jung, wenn sie in die Schule eintreten. Wie sich das auswirkt und zeigt? Die Kinder *spielen beständig*, sei es mit Griffel und Bleistift, sei es mit den Händen, sei es nur in Gedanken. Sie leben noch in der Spielzeit, die eine *wichtige Phase in der Entwicklung* eines Menschen bildet. Der Kindergarten, die «Gfätterlischuel», wie es früher so nett und treffend hieß, soll diesem Spieltrieb entgegenkommen und die Kinder spielen lassen.

Die Schule hat für jede Klasse ein festes Pensum, und das der ersten Klasse: Rechnen, Schreiben, Lesen lernen, ist ein sehr ausgefülltes, anstrengendes. Wir können in der Schule dem Spieltrieb der Kinder, der natürlich erst langsam zurückgeht, nur sehr wenig Raum und Zeit lassen, meist muß angestrengt gearbeitet werden. Wenn wir Klassen von 15 bis 20 Kindern hätten und immer nur *eine* Klasse auf einmal unterrichten müßten, ja, dann wären die Möglichkeiten größer, auf die Kinder Rücksicht zu nehmen, die in der Entwicklung um einige Monate zurück sind. (Das geht übrigens nicht